

kulturellen) Kontexten von Ortskirchen einbeziehen? Eine solche Bezugnahme – einseitig, im Sinn des Eurozentrismus schon immer geübt – ergibt sich aus der nie definitiven und nur statisch gegebenen Kirchengemeinschaft.

– Könnten und müßten nicht die klassischen Traktate und Theoreme bis in den Bereich praktischer Alternativen kirchlichen Handelns in ihren Kontexten hinein gedacht werden? Ich bin mir bewußt, daß eine entsprechende theologische Axiomatik nicht greifbar ist. Aber läßt sich der ekklesiale Dezisionismus nicht theologisch mäßigen? Oder soll die Praxisnähe der Dogmatik und die Dogmatiknähe der praktischen Theologie auf die Homiletik beschränkt bleiben?

## Peter Hofer Die Predigt als Anstiftung zum Glauben

*„Die Glauben stiftende Predigt lebt von den vielfältigen Formen, in denen Priester und Laien ihre gemeinsame Verantwortung für das Wort Gottes wahrnehmen . . .“ Auf diesem Hintergrund, den Hofer einleitend entfaltet, werden dann – anhand der Glaubensgeschichte der Emmausjünger – inhaltliche Kriterien einer „überzeugenden“ Predigt skizziert.*

red

## Die Überforderung des Predigers

Die Liste der Wünsche und Anforderungen, die an den Prediger herangetragen werden, ist so lang und widersprüchlich, wie ihre Erfüllung das Format eines Durchschnittsmenschen nach allen Seiten hin übersteigt.

– Er steht zwischen den „Hofräten des lieben Gottes“, die immer schon alles wissen, und denen, die aus dem Stande vollkommener Ahnungslosigkeit, aber mit ergreifender Anstrengung sich um die Anfänge des Verstehens und Glaubens bemühen; zwischen den Selbstgerechten, die auf seinen Schultern die runde Last von 2000 Jahren Kirchengeschichte abladen möchten, und den „schrecklichen Vereinfachern“, die für alles ein simples Rezept oder eine fromme Zauberformel bereit haben.

– Er kämpft mit der eigenen Starrköpfigkeit und Unbelehrbarkeit und straft oft seine hehren Worte durch sein Leben Lüge. Widerstand und Flucht, sich abschotten und sich entziehen, sind seit den Tagen des Jesaja seine ständigen Verlockungen (vgl. Jes 50, 5f).

– Er weiß um die Unvergleichlichkeit seiner Botschaft im Konzert der Weltanschauungen, muß aber den „Erweis des Geistes und der Kraft“ (1 Kor 2, 4) immer neu erbringen.

– Er steht in der Dialektik von Treue und Verrat, von Kontinuität und Wandel, von Anspruch und Wirklichkeit, von Widerstand und Ergebung. Der Widerstand ist „das Ensemble der Enttäuschungen, der Ängste, der versäumten Entscheidungen, der vertanen Gelegenheiten der Liebe, der Einsprüche verletzter Gewissen, der Verweigerung von Freiheit und Gehorsam, der schlechten Erfahrungen von Christen mit der Welt, mit der Gemeinde, mit sich selbst. Er verkörpert die Resignation des Glaubens angesichts der Verheißungslosigkeit des alltäglichen Daseins in ihren verschiedenen Gestalten als Zweifel, Skepsis, Zynismus, Quietismus, Trägheit, Stumpfheit, Verzweiflung – die Kapitulation des Glaubens vor der Unausweichlichkeit der Tatsachen“<sup>1</sup>. Das ist die Anfechtung des Predigers, der in dieser Situation relevant von Gott reden soll. Sie ist es umso mehr, je mehr er an seinen Hörern und ihrem Dasein teilhat. „Angesichts der Sprache der Tatsachen verschlägt es ihm die ihm aufgetragene Rede von Gott“<sup>2</sup>.

– Und hinter all dem steht das grundlegende Dilemma, das der junge Karl Barth so beschrieben hat: „Was tust du, du Mensch, mit Gottes Wort auf den Lippen? Wie kommst du zu dieser Rolle des Mittlers zwischen Himmel und Erde? Wer hat dich befugt, dich dahin zu stellen und religiöse Stimmung zu erzeugen?“<sup>3</sup>

In solcher Situation genügt es nicht zu warnen, zu schimpfen oder zu spotten. Auch eine konstruierte, kraft- und saftlose Mitte zwischen extremen Positionen rationalistischer Bilderstürmer und unduldsamer Prinzipienverfechter bietet keine Hilfe. Verkündigung ist etwas anderes als Nervenkitzel für den modernen Allesgenießer oder innerkirchliche Polemik. Sie ist auch mehr als der kleinste gemeinsame Nenner, unter dem sich alle zusammenfinden können, ohne Haare zu lassen. Sie muß sich vielmehr als „Gotteskraft zum Heil für jeden, der glaubt“ (Röm 1, 16) erweisen.

#### Paulus, das Ur-Bild des Verkünders

Nur wer wie Paulus – er ist wie das Ur-Bild des Verkünders – „unaufhörlich . . . sein Leben, die ihm begegnende Wirklichkeit, die Probleme, die sich ihm stellen, die Menschen, die er trifft, in Beziehung zu der ihm aufgetragenen Botschaft“ setzt „und keinen Augenblick“ aufhört, „von dieser Botschaft her zu ‚existieren‘ und auf diese Botschaft hin zu leben“<sup>4</sup>, wird die lebensspendende und be-

<sup>1</sup> E. Lange, Zur Theorie und Praxis der Predigtarbeit, in: *ders.*, Predigen als Beruf, Stuttgart 1976, 25.

<sup>2</sup> Ebd. 25.

<sup>3</sup> K. Barth, Not und Verheißung der christlichen Verkündigung, in: Das Wort Gottes und die Theologie, München 1929, 118.

<sup>4</sup> O. Kuss, Paulus, Regensburg 1971, 459.

freiende „Vollmacht und Kraft“ (Lk 4, 36) des verkündigten Wortes erfahren und empfangen. Da ist Nehmen seliger als Geben, zumal nur der weitergeben kann, der vor dem empfangen hat (vgl. Röm 10, 17). „An Christi Statt sind wir gesandt, wie wenn Gott durch uns aufriefe“ (2 Kor 5, 19).

Wovon lebt  
die Predigt?

Die Glauben stiftende Predigt lebt von den vielfältigen Formen, in denen Priester und Laien ihre gemeinsame Verantwortung für das Wort Gottes wahrnehmen, und diese wiederum wirken auf die überkommenen Formen kirchlicher Verkündigung. „Das Leben des Christen muß in Wort und Tat bezeugen, daß Gottes Wort auch für unsere Fragen Wahrheit, Licht und Leben ist. Verkündigung erfolgt überall dort, wo überzeugend (vor)gelebt wird, daß es sich lohnt, selbstlos zu sein und zu lieben, daß der wahre Verzicht nicht nimmt, sondern gibt, daß inmitten unbarmherziger Interessenkämpfe Friedensstifter Zeichen der Hoffnung setzen, daß die konkrete Geschichte mit ihrem Dunkel und mit ihrem Schrecken angenommen wird“<sup>5</sup>.

Verkündigung, die Glauben stiftet, geschieht, wo Eltern mit ihren Kindern den tiefen Fragen des Lebens nach dem Woher und Wohin, nach dem Warum und Wozu nicht ausweichen, sondern nachspüren, darüber reden und die Angelpunkte des Lebens und die Feste des Jahres miteinander feiern; wo Eheleute, Geschwister, Freunde, Nachbarn und Kollegen miteinander über ihr Leben und über ihren Glauben reden und „Rechenschaft geben von der Hoffnung, die in ihnen ist“ (vgl. 1 Petr 3, 15); wo Menschen sich im Glauben weiterbilden; wo sie die Verwirrungen ihrer Lebenswege im Lichte des Evangeliums zu entwirren versuchen; wo in der Schule und in allen anderen Bereichen außerhalb des Gottesdienstes menschliche Erfahrungen ausgetauscht und aus dem Glauben gedeutet werden.

Verkündigung und  
geschwisterlicher  
Zuspruch

Verkündigung geschieht, wo das Wort der Versöhnung und des Friedens gesprochen wird; wo Menschen durch einen brüderlichen oder schwesterlichen Zuspruch auf den Stationen ihres Lebens begleitet werden.

Wo keine Kraft und keine Zeit mehr bleibt für das zeitraubende Einzelgespräch, für die absichtslose und liebende Begleitung des einzelnen Notleidenden, für die Kontaktnahme, bei der nicht sofort etwas herauschaut, für Gespräche, die nicht als Termin im Pfarrblatt veröffentlicht werden können und die die Statistik der pfarrlichen Akti-

<sup>5</sup> K. Lehmann, Was ist eine christliche Gemeinde? Theologische Grundstrukturen, in: *Communio, Internationale Kath. Zeitschrift* 5 (1972) 591.

vitäten nicht auffetten, für das zähe Ringen mit einem armen und verzweifelten „Thomas unserer Tage“, dort ist etwas faul am Leibe Christi – und ein fauler Organismus geht dem Tode zu. Wo man sich des einzelnen schämt – „aus dem Auge, aus dem Sinn!“ oder nach dem Motto Rothschilds: „Tragt's ihn fort, mir bricht das Herz!“ –, ist das ein Faustschlag ins Gesicht des armen und geschundenen Zeitgenossen, aus dem uns Christus anschaut.

So muß die amtliche Verkündigung, wenn sie den Glauben beleben und die Existenz heilen soll, wenn sie Zeugnis ablegen soll von Gott, der das Leben ist und der den Menschen ins Leben ruft, von Gott, dessen Mühe und Sorge darin besteht, zum Menschen belebende Beziehungen zu haben und ihn den vielfältigen Bedrohungen des Todes zu entreißen, verbunden sein mit einer Kultur der Aufmerksamkeit von seiten des Predigers und eingebunden sein in ein Netz von vielen Formen des gemeinsamen Sprechens und Tuns; sie muß getragen werden von einer glaubenden Gemeinschaft, in der die Menschen sich in der Kraft des lebendig verkündeten und aktiv gehörten Gotteswortes versammeln und dabei ihr Leben, Leiden und Sterben an die Verheißung Gottes in Jesus Christus binden.

#### Inhaltliche Kriterien:

Nun erst können inhaltliche Kriterien einer Glauben stiftenden Predigt skizziert werden, mehr angedeutet als ausgeführt. Ich gehe dabei die Glaubensgeschichte der Emmausjünger (Lk 24, 13–35) entlang und erwähne drei Punkte für eine Predigt, die Glauben entfachen will:

1. Öffnen der menschlichen Existenz auf ihre Tiefe hin,
2. Erfahrung der biblischen Zeugen,
3. Erfahrungen mit dem gelebten Glauben.

1. Öffnen der menschlichen Existenz auf ihre Tiefe hin

Begegnung mit dem unbekanntem Weggenossen (Lk 24, 13–16)

*Menschen, die denselben Weg gehen, finden rasch zueinander und werden Weggefährten. Weil sie miteinander gehen, weil sie ihre Not einander sagen, ist auch Platz da für einen Dritten. Weil sie miteinander reden, ist Raum da für das, was er ihnen zu sagen hat.*

Die Weggenossenschaft mit den unbekanntem Begleitern ist nicht schnoddrige Schulmeisterei, sondern ein Mitgehen, das die Mühsal des Weges mitträgt mit dem Zeitgenossen in einer Welt der trostlosen Zukunftsaussichten, mit den Erfahrungen des Daseins, die den Geist und das Herz finster, müde und verzweifelt machen, mit dem Zerbröckeln des Daseins in alltäglicher Skepsis.

„Die Torheit einer Passion, die sich der Augen und Ohren nicht mehr bedienen will, führt zur Versteinigung der Seele“, heißt es in einem Roman von Miguel de Unamuno. Trifft das nicht sehr oft auf unsere Predigt zu? Das

breite Spektrum menschlichen Erlebens, glückhafter und leidvoller Erfahrung, das ewig abwechselnde Spiel von Ent-deckung und Ent-täuschung hat seinen legitimen Platz im Reifen und Werden des Glaubens und muß ihn auch in der Predigt haben. Das Ringen unserer Zeit um Gott – und welche Zeit hat nicht wie Jakob (vgl. Gen 32) um Gott ringen müssen! – ist ein unveräußerliches Thema der Predigt, wenn sie nicht in ein oberflächliches Bescheid-Wissen und ins kitschige, banale und nichtssagende Geschwätz abgleiten soll. Schließlich kann erst ein „Glaube, der die Erde liebt“, ganzmenschlich angenommen, d. h. ins Lebensganze und in das volle Menschentum integriert sein.

Um den „unerforschlichen Reichtum Christi“ (Eph 3, 8) zu erfahren, müssen wir zuerst den Reichtum unseres Lebens entdecken. Teilhard de Chardin drückt das so aus: „Um euch aber [mit Gott] vereinigen zu können, müßt ihr zuerst sein, und zwar so vollständig wie möglich ihr selbst sein. So entwickelt euch denn und nehmt von der Welt Besitz, um zu sein. Habt ihr das erreicht, dann entsagt euch selbst und willigt ein, abzunehmen, um den anderen zu gehören“<sup>6</sup>.

Wirklichkeitsbezug  
und religiöse  
Erfahrung

Wirklichkeitsbezug und Lebensnähe sind gefordert, wenn es um das Artikulieren religiöser Erfahrung geht. Mehr als theologische Beiläufigkeit erschrecken an der Sprache der Predigt „die Naivität des Denkens, die so alten und so vertrauten Floskeln, die innere Auszehrung dieser Sprache, d. h. ihr fast absoluter Wirklichkeitsverlust, die Unbekümmertheit, überhaupt reden zu können, wo doch um uns herum fast nur noch Menschen leben, die solche Sprache nicht mehr ertragen und die mit verärgerter Abwehr und gar Schmerz darauf reagieren“<sup>7</sup>.

Der Prediger hat sich zu entscheiden: Entweder er nimmt Gott in unseren Alltag und in unsere Zeit hinein und spricht mit ihm – auch von ihm – in einer Sprache, die uns als Menschen von heute anrührt, oder er sperrt ihn in die vier Wände der Kirche ein und sieht zu, wie die Sache des Christentums verwässert wird zu einem Sonntagsgeschäft in Sonntagssprache. Wenn die Rede treffen soll, muß in ihr unentstellt und unverkürzt Wirklichkeit zu Wort kommen, die gedeutet und interpretiert wird in wachem Hinhören und in aufrichtiger Hingabe an das vorgegebene Wort der Schrift, muß die Wirklichkeit des Lebens erschlossen werden auf ihre Tiefe und Bedeutung hin mit dem Evangelium im Ohr.

<sup>6</sup> P. Teilhard de Chardin, *Der Göttliche Bereich*, Olten 1962, 102.

<sup>7</sup> H. Habfas, *Fundamentalkatechetik*, Düsseldorf 1968, 170.

## 2. Erfahrung der biblischen Zeugen

### a) Weggespräch (Lk 24, 17–27)

*Der Unbekannte auf dem Weg aus der Stadt mischt sich in ihre Mitte. Er stellt behutsame Fragen, er bringt neue Gesichtspunkte ins Spiel. Und ihnen wird das Herz warm. Ihre Augen bekommen neue Sicht.*

Die Emmauserzählung stellt dar, daß der in seine Herrlichkeit gelangte Messias, der auferstandene Jesus selbst den Brand in den Herzen der Jünger entfachte und in ihren Gesprächen, in der Betrachtung seiner Geschichte im Horizont der Geschichte Gottes mit seinem Volk zu ihnen sprach: „Brannte nicht unser Herz in uns, da er unterwegs zu uns sprach und uns die Schriften aufschloß?“ (Lk 24, 32)

Uns Spätlingen des zwanzigsten Jahrhunderts ist die Schrift ein vielfach verschlossenes Buch, weil wir meinen, daß Bilder und Symbole höchstens etwas für Kinder und Künstler sind, weil wir Leid und Angst aus unserem Leben ausblenden, weil oft die Leistung den Wert eines Menschenlebens bestimmt. Wir müssen neu sehen, hören, glauben lernen. Ich weiß keine bessere Anleitung dazu als die Bibel. In ihren Texten finden wir Ausblick, Alternativen, Hoffnungen und Entwürfe angedeutet, in ihr werden Echolote in die Tiefe der Seele gesenkt, ohne die die Welt und unser Leben dunkel und aussichtslos blieben.

„Gut und richtig predigen wir . . ., wenn wir das Evangelium predigen!“<sup>8</sup> Diese These kann sich auf das Konzil berufen<sup>9</sup>. Aber die Predigt-Wirklichkeit sieht anders aus: Bevor die hohe Kunst der Homilie erlernt wurde und zum Normalfall innerhalb der Liturgie geworden wäre, wird sie schon wieder madig gemacht. Dabei könnte gerade die Bindung der Predigt an die Schrift und ihre Fülle auch der lebendigen Verkündigung Fülle und Mannigfaltigkeit geben und auch die Gemeinde vor dem Einerlei der dogmatischen oder gar ethischen Lieblingsgedanken des Predigers bewahren.

### Der Prediger als Hörer des Wortes

Der Prediger selber ist der erste Hörer des Wortes Gottes, er muß seine unmittelbar zugänglichen Aussagen aufnehmen, die widerständigen wahrnehmen, die überraschenden, neuen entdecken. Er muß mit dem Text umgehen wie mit einem guten Freund.

Er muß mit dem grundlegenden Instrumentarium biblischer Wissenschaft vertraut sein, mit dem Erkennen der literarischen Gattung, mit der Unterscheidung zwischen Faktum und Deutung, überhaupt mit der Weltsicht und

<sup>8</sup> P. Dürsterfeld, Predigen wir das Evangelium?, in: KatBl 106 (1981) 946–951, hier 947.

<sup>9</sup> Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung, Nr. 21: „Alle kirchliche Verkündigung muß sich von der Schrift nähren und sich an ihr orientieren.“

Bildwelt der Bibel. Oft werden in der Predigt Nebenzüge einer biblischen Perikope zur Hauptsache gemacht, werden Menschen in ihrem Glauben mit Lasten beladen, die sie nicht tragen können, werden z. B. biblische Wundererzählungen reduziert auf die Frage der Historizität!

In der Meditation wird dann die Wahrheit im Wort der Schrift gesucht, nicht in uns, und nach gründlicher homiletischer Reflexion der Gemeinde zugesprochen.

Viele Texte der Bibel des Alten und Neuen Testaments sind im Grunde Glaubens-Geschichten, deren Mitvollzug mit Mit-Denken und Mit-Gehen auch dem heutigen Zeitgenossen möglich ist: von Abraham über den Exodus<sup>10</sup> bis zur Propheten- und Weisheitsliteratur<sup>11</sup>. Erst recht das Neue Testament entwickelt eine reiche Glaubens-Theologie, die sich schon darin zeigt, daß „Glaube“ die zentrale und zusammenfassende Bezeichnung für das Gottesverhältnis des Menschen wird, aber noch mehr bestimmt ist durch die Bindung des Glaubens an Jesus Christus, den gekreuzigten und erhöhten Herrn der Gemeinde. Solchen Glauben aber „besitzt“ man nicht, er ist eine ständige Bewegung vom Unglauben hin zum Glauben (vgl. Mk 9, 40). Johannes – v. a. in den Wundergeschichten – und Paulus werden nicht müde, die Sache des Glaubens zu beschreiben in Bildern und Geschichten, in begrifflicher Anstrengung, in polemischer Abgrenzung.

Vielleicht richten wir bei der Auslegung zu schnell unsere Aufmerksamkeit auf theologische und christologische Glaubensinhalte und überspringen die anthropologischen Voraussetzungen und die menschliche Seite, die im Glauben zuerst einmal die kreatürliche Hilflosigkeit sieht, die ihre Hoffnung in geradezu blindem Vertrauen auf den „Heiland“ richtet.

b) Mahlszene  
(Lk 24, 28–31)

*Am Osterabend erkennen beim Brotbrechen, beim Mahl, die Jünger, daß es der lebendige Herr ist, der sie begleitet hatte.*

Die Emmausjünger wurden sich der Gegenwart des Herrn bewußt im Mahl, das er bereitet hat. Dort, wo Gemeinde entstand, wurde er als auferstanden, in den Glauben rufend und heilsmächtig erkannt.

Ohne die Sammlung und Versammlung um den Tisch, den der Herr selber deckt, kann der Glaube nicht wachsen und nicht leben. Der gemeinsam gefeierte Gottesdienst ist der Ort, wo der vielgeplagte Mensch unserer

<sup>10</sup> Meisterhaft versteht es J. Zink (in: J. Zink, Licht über den Wassern, Geschichten gegen die Angst, Stuttgart 1978), die alten Geschichten des Exodus als Glaubensgeschichten für uns Heutige auszulegen.

<sup>11</sup> Vgl. den instruktiven Aufsatz von N. Lohfink, Glauben lernen in Israel, in: KatBl 108 (1983) 84–99.

Zeit das finden muß, was er sonst in unserer säkularisierter Welt kaum mehr findet:

- die Erfahrung, daß Leistung nicht alles ist;
- die Erfahrung, daß nicht überall vordergründiger Profit heraus schauen muß;
- die Erfahrung einer unberechnenden Freigebigkeit;
- die Erfahrung von Gewissen, Freiheit, Personalität;
- die Erfahrung, daß der unruhige Menscheng Geist die Ruhe des Herzens und die verborgene Führung seines Lebens in Gott finden kann.

Hier kann er die heute so verschütteten Haltungen und Tugenden des Lobes, des Dankes, der Anbetung lernen und einüben. Christen dürfen nicht aufhören, ihre „*Hoffnung als Fest zu feiern, das unsere Lebenswelt durchstrahlt, und in dem auch etwas von der Solidarität mit der Gesamtschöpfung aufscheint, innerhalb derer der Mensch zur Herrschaft, nicht aber zur Willkür eingesetzt ist*“<sup>12</sup>.

### 3. Erfahrungen mit dem gelebten Glauben Aufbrechen zum Weitergeben (Lk 24, 33–35)

*Als er so plötzlich, wie er gekommen war, auch wieder entschwand, gibt es keine Frage mehr; nein, es ist selbstverständlich: wir brechen auf, mitten in der Nacht. Umkehr, Aufbruch, Hingehen nach Jerusalem zu den anderen, um Zeugnis zu geben, daß er lebt.*

Die Erzählung mündet wieder in den Anfang: Rückkehr in die eigene Lebenswelt, um dort Zeugnis zu geben und Samenkörner des Friedens auszustreuen.

Es gilt, die religiöse Sprachlosigkeit auch im Alltag zu durchbrechen, indem wir die Dinge des Glaubens ins Gespräch bringen. Reden wir miteinander über das, was uns im Innersten bewegt: über Gott und die Götzen, die uns den Blick auf ihn verstellen. Oft wird entscheidender sein, nicht *was*, sondern *wie* wir miteinander reden in den Familien, zwischen den Generationen, in der Öffentlichkeit, an den Orten der Auseinandersetzung und der Kommunikation.

Wer es in Dingen des Glaubens nicht ernst meint, verdient nicht, gehört zu werden. Ernst meint es der Prediger, der sich gebunden weiß an das Wort, das von Jesus kommt, und an den Hörer, dem er das erlösende Wort zu sagen sucht. „*Ströme lebendigen Wassers*“ – nicht das faule, brackige Wasser eines Tümpels ohne Zu- und Abfluß – „*werden aus dem fließen, der an mich glaubt*“ (vgl. Joh 7, 38; vgl. Sach 13, 1). Und es wird eine Geschichte mit Gott lebendig, die voller Spannung ist und Heimat schenkt.

<sup>12</sup> Unsere Hoffnung. Ein Bekenntnis zum Glauben in dieser Zeit, in: Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, Offizielle Gesamtausgabe I, Freiburg <sup>2</sup>1976, 98.